

Deutsche Volksbildung

Aus dem Inhalt:

Hans Pfizner

Von Universitätsprofessor Fehr. von der Pforden.

*

Volk und Rundfunk

*

Vom kämpfenden Deutschtum

*

**Eine bedeutsame Aktion
Münchener Künstler u. a.**

4. Jahrg. Nr. 4

April 1929

**Zweimonatschrift, herausgegeben von
Georg Kerschesteiner u. Karl Alexander v. Müller
Verlag von R. Oldenbourg · München und Berlin**

Jährlich M. 3.—

Einzelheft M. 0.75

Bayerischer Volksbildungs-Verband, gegr. 1906

Dem Landesverband für freie Volksbildung in Bayern angeschlossen.

Geschäftsstelle: München, Neuhauserstr. 51 (Alte Akad.), Fernruf 93892.

Postcheckkonto 4330.

1. Vorf.: Geh. Oberstudientat, Univ.-Prof. Dr. Georg Kerschenspeiner, München. Stellv. Vorsitzende: Generalintendant Clemens Frhr. v. Franckenstein und Univ.-Prof. Dr. Karl Alexander v. Müller, München.

Vorstandsrat: Die Vorsitzenden und Senatpräsident Dr. Ernst Müller-Reinigen, Staatsminister a. D. / Univ.-Prof. Dr. Kaup / Bürgermeister Dr. O. Rainer, Oberlehrer Dr. Adolf Strehler / Hauptlehrer F. E. Wahl, München. Juristischer Beirat: Oberlandesgerichtspräsident R. Sahn-Würzburg. Pressebeirat: Prof. F. R. Coßmann, Hauptschriftleiter Dr. Wändler, die Schriftleiter P. Ehlers, E. Freund, S. Raiser, A. Roelte, Dr. O. v. Pander und Dr. B. Zentner. Schriftführer: Hauptl. Gg. Haunschild und Hauptl. Zwoißler. Schatzmeister: Dr. Wlfr. Rudolph, München, Bayer. Vereinsbank, Promenadestr. 14.

Abteilungen: 1. **Volksstämmliche Kunstpflege; Münchener Opernbühne:** Hauptlehrer Wahl, Vorsitzender der Landesstelle für Volksbildung des Bayer. Lehrervereins, München, Farklachingenstr. 38; Tel. 42567; Postcheckkonto 23077.

2. **Volks- und Jugendbüchereien, Schulbibliothekspflege:** Hauptlehrer Ell, Hauptl. Scherl und Dr. Prestel, Städt. Lehrerbücherei, München, Rosenfald 7, Tel. 20869.

3. **Körperlche und staatsbürgerliche Erziehung:** Graf v. Lutzburg, Dr. Gertraud Wolf, Oberstudientat Dr. Kemmer, München, Gabelsbergerstr. 41.

4. **Bild- und Werkkunst:** Kunstmaler Dr. Cuante, München, Nissenburgstr. 2, Tel. 61348. Wanderausstellungen: Oberlehrer Freitag, München, Winthirschule. Lichtbilder und Lehrfilme: Oberlehrer Sudler, München, Albanstr. 2.

5. **Volksstämmliche Heimatpflege:** Dr. O. Rainer, München, Leopoldstr. 27, Tel. 360043.

Arbeitsgemeinschaften bestehen a) für das Wanderbüchereiwesen mit der Beratungsstelle für Volksbüchereien an der Bayer. Staatsbibliothek, München, Ludwigstr. 23, b) für die Pflege des Kultur- und Spielfilms mit der Bayer. Landesfilmbühne, München, Franz Josefstr. 41, Tel. 360428. Leiter: Dr. Joh. Ehardt, c) für Wanderlehrgänge mit der Volkshochschule München (Direktor Bohl).

Beisitzer: Min.-Rat Dr. Bauerschmidt; Landtagsabg. Oberstudiendirektor Burger, Ludwigshafen; Intendant Kurt v. Hoedmann; Reg.-Schulrat Hogenstätter; Arnold Clement; Dr. Dolles, Laingau; Professor Fritz Eiler; Professor Oskar Graf; E. Fröhauß; Dr. M. Hartig, Pöpstl. Hausprälat u. Domkapitular; Stadtbibliothekdirektor Held; Oberreg.-Rat Heydel; Prof. Dr. S. Hilpert, M. d. L.; Geh. Kommerzienrat Kammereder (Wirtschaftsbeirat); Sanitätsrat Dr. Lundenbein, Ansbach; Oberbürgermeister Knorr; Pfarrer Langensah; Reg.-Rat Dr. Leibig; Eggelsen v. Wälmann; Kommerzienrat Artur Riemerschmid; Dr. Robert Riemerschmid; Stadtrat Riber, Erlangen; Geh. Komm.-Rat Rödl; Abt. Alban Schachleiter; Oberregierungsrat Schultzeiß; L.-Abg. Stäbele; G. C. Steinide; Dr. Stiebe, Deutscher Gesandter in Riga; Reichsminister a. D. Dr. K. Stingl; Direktor Karl Thiemig; Stadtschulrat Weigl, Amberg; Univ.-Prof. Dr. Zahn; Min.-Rat Dr. Ziegler und Stadtrat Huber, München.

Vertreter angehörender Verbände im Gesamtauschuß: Grafin Vaublisin; Staatsminister a. D. Dr. von Brettreich, Notar Kreuz; Verleger Stadtrat Doffe, Regensburg; Gattl Bachvogel, Schriftstellerinnenverein; Prof. Dr. Hüttner; Regierungsdirektor Degmaier, Landshut; Obervermessungs- und Stadtrat Deisenberger, S. Sängerbund; Studienrat D. Döbereiner, Würzburg; Franz Esinger; Regierungsdirektor Eymann, S. Beamtenbund; Prof. Dr. Fecht, Bamberg; Geh. Rat Prof. Fleischmann, Erlangen; Hauptmann Frank, S. Kriegerbund; Dr. Friedrich, Schriftsteller-Schuyverband; Dr. Gehbart, Lindau; Schulrat Gierster, Landshut; Graphiker Paul Glas; Prof. Götler, Augsburg; Dr. Gofferje, Schlenker; Univ.-Prof. Dr. Gallinger; Geheimrat Prof. Dr. Hans Gräff, Kunstgewerbeverein; Joh. Grom, Frankenverein; Inspektor Grätzl, Oberpfälzerverein; Prof. Gschwind, Freising; Hofrat Gutleben; Geh. Rat Dr. Hammerichmidt, Deutscher Sängerbund; Pfarrer Haffner, Altdorf b. Abg.; Geh. Rat Dr. Halm, Heimatklub; Hauptschriftleiter F. Hartmann, Neustadt a. S.; Buchdruckereibes. Heber, Augsburg; Schuldirektor Held; Frhr. von Herman, Gesellschaft f. Leibesübungen; Bankdirektor Hertlein, Max Regier-Gesellsch.; Tel. Hode, Künstlerinnenverein; Amtmann Hölzmeier, Bürgerjüngergunst; Pfarrer Stud.-Rat Hopfmüller; Oberstudiendirektor Dr. Jobst; Prof. Junkert,

Deutsche Volksbildung

Nachrichtenblatt des Bayerischen Volksbildungsverbandes

Schriftleitung: Kurt Trampler, München, Galetierstr. 15/III. Fernruf: 29292.

4. Jahrgang

4. Heft

April 1929

Hans Pfitzner

geb. 5. Mai 1869.

Von Universitätsprofessor Dr. Hermann Fehr, von der Pforten.

Dreimal nacheinander hatte die musikalische Welt den hundertjährigen Todestag eines großen Meisters zu feiern: 1926 Weber, 1927 Beethoven, 1928 Schubert. Nun gilt es dem sechzigsten Geburtstag eines Lebenden, und das ist wohl ein freudiger Anlaß zu festlichen Veranstaltungen. Man mag sie als selbstverständlich hinnehmen; es wird aber gut sein, einen Augenblick darüber nachzudenken, was sie bedeuten können und bedeuten sollen.

Einen toten Meister zu feiern scheint nicht schwer zu sein. Die Akten über ihn sind geschlossen, seine Stellung in der Musikgeschichte, seine Bedeutung für die musikalische Entwicklung sind bestimmt. Seine Werte sind bekannt und anerkannt; sie geben uns keine Rätsel mehr auf, wir dürfen bewundern und genießen. Es handelt sich also nur darum, treffende und schöne Worte dafür zu finden, um dem zu ehrenden Meister die gebührende Huldigung darzubringen. In der Tat ist in den letzten drei Jahren sehr viel gesprochen und geschrieben worden, was oft Gesagtes und Gedrucktes mehr oder weniger glücklich wiederholte. Neues vorzubringen scheint da unmöglich. Und doch wäre es künstlerischer Lob, wenn wir das Bild eines Meisters erstarren ließen. Im Gegenteil: immer neu müssen wir es beleben. Freilich nicht so, daß wir seine Züge gewaltsam verzerren und willkürlich deuten; nicht so, daß wir es plötzlich und ganz absichtlich mit anderen Augen anschauen. Sondern so, daß wir uns mit immer neuer Hingebung hinein versenken, als schauten wir es zum erstenmal. Nichts wäre verhängnisvoller, als zu glauben, wir seien mit dem Meister fertig und dürften ihn als sicheren Besitz ruhig an seinen Platz stellen. Immer neu müssen wir ihn uns erobern, immer neu uns von ihm erobern lassen; jedem von uns hat er etwas anderes zu sagen, und zeitlos ist der Wert und die Kraft seines Genies.

Einen lebenden Meister zu feiern ist erst recht nicht leicht. Wohl ist uns sein Schaffen gegenwärtig, also aktiv im vollen Sinne des Wortes; wohl spricht er ganz unmittelbar persönlich zu uns allen. Aber er steht nicht als geschlossene Größe vor uns; er lebt ja noch und schafft weiter. Und wenn wir meinen, die Gesetze ergründet zu haben, denen er folgt, so kann jeder Tag Überraschungen bringen, die alles umstoßen oder doch mindestens als einseitig und unzulänglich erkennen lehren. Jeder neuen Erscheinung stehen wir zunächst ratlos gegenüber, weil uns die nötige Distanz zu ihr fehlt. Wir möchten sie irgendwie einordnen in das, woran wir gewöhnt sind; wir suchen

nach Anknüpfungspunkten, um die Verbindung herzustellen mit dem, was uns vertraut ist. Wir bemühen uns, Einflüsse und Beziehungen herzustellen, die den Zusammenhang der Entwicklung sichern sollen und die doch selbst, wenn sie richtig beobachtet sind, niemals das Wesen künstlerischer Originalität erklären können.

Die Erfahrung lehrt, daß wir dabei bewußt oder unbewußt immer mit Schlagwörtern arbeiten. Wir können sie nicht entbehren: sie sind uns geläufig und unausrottbar. Schlimm ist nur, daß wir fast niemals einen bestimmten, klaren Begriff damit verbinden und eigentlich immer erst uns darüber verständigen müßten, was damit gemeint ist. Es hängt das wohl mit der Schwierigkeit, um nicht zu sagen Unmöglichkeit zusammen, das Wesen der Musik in Worte zu fassen. Wenn es also sein muß, dürfen wir doch nie vergessen, auf welch schlüpfrigen Pfaden wir uns dabei bewegen.

Auch auf Pfitzner ist ein Schlagwort geprägt worden: den letzten Romantiker hat man ihn genannt. Warum den letzten? Ist sein Schaffen so müd und matt, daß es nur als Abschluß einer sterbenden Epoche gelten kann? Etwa so wie sein Palestrina sich selbst charakterisiert: „Ich bin ein alter, todesmüder Mann am Ende einer großen Zeit“? Und ist denn die Romantik wirklich der Vergangenheit anheimgefallen? So viel verkannt und geschmäht, so oft totgesagt, sie lebt doch noch und wird ewig leben in deutschem Wesen und in deutscher Kunst. Denn sie ist die deutsche Sehnsucht nach dem Ideal, die deutsche Wahrheit und Innigkeit des Gefühls, die deutsche Tiefe und Wärme des Gemüts, die ahnungsvolle deutsche Seele, die reiche deutsche Phantasie, die deutsche Ehrfurcht vor dem Ewigen, der deutsche Glaube an das Gute, die deutsche Liebe zur Natur, zur Heimat und zu allen Menschen, der deutsche Humor in seinem siegreichen Optimismus — und das alles soll abgetan und erlebigt sein? Rimmermehr: das Ende der Romantik wäre das Ende des Deutschtums, an das wir doch nicht glauben wollen, so lange es deutsche Meister gibt.

Allerdings wechselt der Ausdruck für das, was wir Romantik nennen, im Lauf der Zeit und der Entwicklung. Gerade darin offenbart sich ihre schöpferische Macht, daß sie immer wieder neue Ausdrucksformen und Ausdrucksmittel gebiert. Wenn wir also Pfitzner einen echten Romantiker nennen, wenn er uns wesensverwandt erscheint mit den von ihm hochverehrten Meistern Weber, Schumann, Wagner, so soll damit nur der Grundzug seines Wesens bezeichnet sein. Die Herrlichkeit deutscher Romantik offenbart er uns in ganz persönlicher Eigenart; und diese gilt es zu erfühlen, wenn es uns auch nicht gelingen will, sie in Worte zu fassen. Seiner Werke sind es nicht allzu viele; immerhin genügen sie vollständig, um eine Originalität zu erkennen, die von Anfang an stark und eindrucksvoll sich immer überzeugender entwickelt hat, so daß wir, wenn wir die nötige Vorsicht walten lassen, doch wohl heute schon wagen dürfen, ihr Bild zu entwerfen, ohne ein Ferkelbild befürchten zu müssen.

Als sein erstes Bühnenwerk erschien „Der arme Heinrich“ (1891—1893), war man früh fertig mit dem Urteil: ein Wagner-Epigone. Man braucht aber nur die Werke zu vergleichen, in denen Wagner nachgeahmt wurde, um zu erkennen, wie hier höchstens Außerlichkeiten den Einfluß des Bayreuther Meisters verraten, während das ganze Drama, überraschend selbständig, seine eigene Welt offenbart, der Wagnerschen geradezu ent-

gegengesetzt. Herb, streng, feusch, unerbittlich in ihrer Wahrhaftigkeit, schonungslos, nicht zu dem geringsten Zugeständnis zu bewegen, ohne jeden sinnlichen Reiz und Kitzel, aber rührend und erschütternd — da haben wir gleich den ganzen Pfitzner, den deutschen Mann und den deutschen Künstler, den Romantiker, den Idealisten. Dieser Hauptzug beherrscht sein ganzes Schaffen; er hat ihn nie verleugnet, er ist sich selbst nie untreu geworden. Alles von innen, nichts nach außen, das ist die Lösung.

Als dann wunderbare Lieder auf Texte von Eichendorff folgten, schien wieder die Beziehung klar und deutlich gegeben. Warum erstaunte man nicht darüber, daß der Meister nicht nur grau in grau malen, sondern eine solche Fülle dustigster, entzündendster Farben ausgießen konnte, daß ihm nicht nur feilische Abgründe, sondern auch alle zarten und feinen Regungen deutschen Empfindens vertraut waren? Dieser uner schöp fliche Reichtum versteht sich nicht von selbst; haben wir die Grundlage erfasst, aus der er spricht, so stehen wir vor einem Wunder. Auf den „Armen Heinrich“ folgte „Die Rose vom Liebesgarten“ (1897—1900) mit ihrer Märchenpracht, folgte der „Palestrina“ (vollendet 1916) mit seinem tiefen sittlichen Ernst und seiner unvergleichlich hohen Intuition, folgte „Das Christelflein“ (1906, umgearbeitet 1917) mit dem holdesten Zauber kindlicher Poesie — wo wollen wir zum Verständnis ansetzen, wenn wir es nur durch Vergleiche zu erzielen suchen? Ein Großer spricht zu uns seine ureigenste Sprache; je aufmerkamer wir ihm lauschen, desto fester wird sie uns packen und halten.

Der beste Weg führt durch die neunzig Lieder. Wohl sind manche unter ihnen sehr schwer, für die Singstimme wie für das Klavier in jeder Beziehung anspruchsvoll. Bequem wird es uns nicht gemacht; wer's nicht ernst nehmen und sich redlich darum mühen will, der muß verzichten. Aber eines ist entscheidend: die Schwierigkeiten erscheinen nicht wie sonst so oft als um ihrer selbst willen gemacht; sie sind vom Ausdruck gefordert. Dafür gilt es unser Gefühl zu schärfen. Darum treten sie durchaus nicht immer und überall auf, sondern nur da, wo es eben sein muß. Daneben stehen viele Stücke, die in keiner Weise zu viel zumuten, die einfach beglücken und sofort freudige Zustimmung wecken. Und es ist auch nicht an dem, daß nur die früheren Lieder verhältnismäßig leicht, die späteren immer schwieriger gestaltet wären. In op. 29 steht neben dem gewaltigen Hölberlin („Abbitte“) der süße „Herbsthauch“ von Rückert. Und immer wieder erscheint neben geheimnisvoll Schauerlichem oder düster Feierlichem das Liebliche, Freundsliche, Trauliche, Heitere, neben dem furchtbar Großen, das anheimelnd Bescheidene, neben glühvoller Leidenschaftlichkeit die leuchtende Klangpracht. Diesen Schatz müssen wir uns in seinem ganzen Reichtum zu eigen gewinnen, daheim in unserer Hausmusik. Dann sind wir gerüstet, auch die der Öffentlichkeit vorbehaltenen Werke zu empfangen.

Unter den Chorwerken ragt weit hervor die Kantate „Von deutscher Seele“ (1921) nach Sprüchen und Gedichten von Eichendorff. Wieder mögen wir es bedauern, daß die Schwierigkeiten für Solisten, Chor und Orchester gehäuft sind; realistische Tonmalereien wie „Lob als Postillon“ mögen uns befremden. Dafür entschädigen um so mehr ganz wundervolle Stücke; wer sonst konnte uns einen solchen „Nachtgruß“ bieten?

Die Kammermusik hat Pfitzner mit wenigen, aber hintereifenden

Werken bereichert: die Cellosonate (1890) eröffnet die Reihe, in der das Quintett (1908) vielleicht der stärksten Wirkung sicher ist. Neuerdings ist ein Konzert für Klavier (1922) und eines für Violine (1924) erschienen; das letzte Wort wird damit noch nicht gesprochen sein. Wohl aber ist darauf hinzuweisen, daß Pfitzner am Klavier ein Erlebnis darstellt und ebenso als Dirigent, für eigene wie für fremde Werke. Wer ihn einmal hat Lieber von Robert Franz begleiten hören, wer die Pastoral-Symphonie oder die C-dur-Symphonie von Schumann unter seiner Leitung genossen hat, der weiß: das ist ein Musiker von Gottes Gnaden.

Als solcher bewährt sich auch der Schriftsteller. Pfitzner besitzt die beneidenswerte Gabe, die leider nicht jedem verliehen ist, klar und folgerichtig zu denken und ebenso darzustellen. Das ist eine wahre Wohltat. Heutzutage wird nur allzuoft über Musik in einer Art und Weise geschrieben, die den Wortsinne kaum erraten läßt; man möchte immer um Übertragung in unser geliebtes Deutsch bitten, um Bescheid zu wissen, was denn eigentlich gemeint ist. So geistvoll, so gespannt, so orakelhaft lesen sich diese Darlegungen, daß man sich an den Kopf greift und fragt, ob denn überhaupt von Musik die Rede ist oder von was sonst. Pfitzner ist philosophisch und logisch durchgebildet, der geborene Lehrer. Auf Phrasen kann er verzichten, weil er uns wirklich etwas zu sagen hat. Wohl geht er bisweilen in Härte, Schärfe und Grobheit bis an die Grenze des guten Geschmacks, aber es ist geradezu erfrischend, wie er es wagt, die Dinge beim Namen zu nennen. Als zürnender Prophet tritt er auf gegen alle Asterkunst, gegen alles unmusikalische Wesen, gegen alle Lüge und Heuchelei; als glühender Patriot verteidigt er das Palladium deutscher Kunst. Und als wahrer Poet wird er zum Herzenskündiger, genau wie in seinem eigenen Schaffen. Wir brauchen nur seine wunderschöne Analyse der Pastoral-Symphonie zu lesen oder seine herrlichen Worte über den „Freischütz“. Es ist nicht der vielgerühmte historische Sinn, der ihn für Hoffmann (Klavierauszug der „Undine“ 1906), Weber und Marschner (Neubearbeitungen von „Templer und Jüdin“ 1912 und „Wampyr“ 1925) eintreten läßt; es ist seelische Verwandtschaft, es ist Kongenialität.

So steht der Meister vor uns, wie Hans Joachim Moser in seiner herrlichen „Geschichte der deutschen Musik“ sagt: „einer der wenigen sicheren Felsen im trüben Gischt neuzeitlicher Problematik“. Oder wie Liszt es von Robert Franz bezeugte: „ein Fixstern deutscher Musik“. Wir brauchen ihn notwendig; denn wir sind in Gefahr, in Ausländerei zu ertrinken. Derselbe Moser hat ja leider recht, wenn er unsern Opernspielplan eine Schandsäule unserer Volkschmach nennt und in ernster Mahnung zur Selbstbefinnung aufruft. Die Not ist groß; daß ein deutscher Meister Anwendungen von pessimistischer Verzweiflung hat, ist nicht zu verwundern. Und doch dürfen wir Mut und Vertrauen nicht verlieren; die deutsche Kunst wird siegen über alle inneren und äußeren Feinde.

Das ist der tiefste Sinn unserer Feier. Nicht einer Preisverteilung darf sie gleichen. Wir sind die Empfangenden, der Meister beschenkt uns; wir sind die Bedürftigen, der Meister macht uns reich. Wir danken es ihm mit stolzer Freude und mit ernstem Gelöbniß, deutscher Kunst wert zu sein, zu bleiben und, was an uns liegt, es erst recht wieder zu werden. München hat besonderen Grund, Pfitzner zu ehren; es ehrt damit sich selbst. Es ist und bleibt Bruno Walters Verdienst, München zur Pfitznerstadt gemacht zu

haben. Der 12. Juni 1917 mit der glorreichen Uraufführung des „Pelestrina“ schließt sich würdig an den 10. Juni 1865 („Tristan und Isolde“) und den 21. Juni 1868 („Die Meistersinger“). Das sind Ruhmestage seltenster Art; aber nun gilt es nicht von ihnen zu gehren, sondern das einmal Errungene zu wahren und immer sicherer zu festigen. Auch dieses schöne Erbe muß zu dauerndem Besitz erworben werden. Es darf damit nicht wieder gehen, wie es schon so oft bei uns gegangen ist, daß wir leichtsinnig verschmerzen, was einmal unser war, weil wir uns in Sicherheit wiegten und ungestraft glaubten vernachlässigen zu dürfen, was nur bei ernstester, liebevollster Pflege unser bleiben kann. „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister“ — immer wieder muß es uns ins Ohr und zu Herzen tönen. Und wenn eine besondere Feier unser Gefühl stärker und freudiger erregt hat, soll sie nicht verrauschen mit ihrem festlichen Klang, sondern nachhallen und nachwirken in Wort und Tat. So grüßen wir den Meister und sein Werk; so geloben wir Treue ihm und seinem Ideal: der deutschen Kunst.

*

Volk und Funk.

Zum 5jährigen Bestehen der Deutschen Stunde in Bayern.

In diesen Tagen kann die Deutsche Stunde in Bayern ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Sie hat in den Jahren, in die das Ringen um Form und Inhalt des Rundfunks fällt, die Stellung eines Kulturfaktors von beachtenswertem Rang gewonnen. Zurückschauend auf die ersten Jahre des deutschen Rundfunk, ausschauend auf die kommenden bringen wir die nachfolgenden Betrachtungen zum Gesamtproblem des Rundfunks.

Die Zeit der ersten lauten Begeisterung über die Einführung des Rundfunks ist vorüber. Trotzdem haben aber die Propheten unrecht gehabt, die glaubten, daß das Abflauen dieser ersten Begeisterung eine Verminderung des Interesses am Rundfunk zur Folge haben würde. Die nunmehr etwas langsamere, aber stetig anwachsenden Ziffern der Hörer beweisen das Gegenteil. Nach dem heutigen Hörerstand ist mindestens jeder zehnte Deutsche für den Rundfunk erreichbar. Diese Tatsache beleuchtet eindeutig die ganz unübersehbare Bedeutung, die dem Rundfunk schon heute für die lebensvolle Verbindung eines Volkes (ohne Rücksicht auf Staatsgrenzen) zur lebensvollen Kulturgemeinschaft zukommt. Eine solche Einrichtung ohne weiteres für geringwertiger als die bestehenden Arten der Kulturübermittlung zu betrachten, wäre ein schwerer Fehler, der sich notwendigerweise an der Kultur eines ganzen Volks rächen müßte. Der Rundfunk ist wohl etwas anderes als die herkömmlichen Arten der unmittelbaren kulturellen Darbietungen. Ob er aber mehr oder weniger wert oder ihnen gleichwertig ist, darüber kann nur der Inhalt entscheiden, der ihm gegeben wird.

Der Betrachtung über die Gestaltung des Rundfunks seien einige Grundsätze vorausgeschickt, die festgehalten werden müssen:

1. Die Leitung der Rundfunksendung muß in einer Hand vereinigt sein.

Das ist schon durch die technische Unmöglichkeit der Errichtung mehrerer Sender an einem Orte geboten.

2. Die Hörerschaft des Rundfunks rechnet sich den verschiedensten Weltanschauungen, sozialen Schichten und Bildungsstufen zu.
3. Aus dieser Zusammenfassung der Hörerschaft folgt: Der Rundfunk darf nicht einer Richtung allein dienen. Er muß jedem gerecht das Seine geben und darf keinem ungerecht das Seine antauchen.

Um die Gerechtigkeit der Programmgestaltung.

Der Kampf um die gerechte Programmverteilung spielt sich ab, wo kulturelle und weltanschauliche Fragen im Spiele stehen und wo es sich um die Einschätzung des Verständnisses der Hörerschaft handelt. Hier muß man, um zu vermeiden, daß alle den Hörer niederlegen, unbedingt den Mut haben, gewissermaßen eine Ober- und eine Unterstufe des Programmes in der Weise einzuführen, daß der eine Teil der Darbietungen auf der Grundlage einer guten Volksschulbildung aufbaut und den mitarbeitenden Hörer allmählich in die Lage versetzt, mit Verständnis an den Darbietungen der Oberstufe teilzunehmen, die ausschließlich kulturelle Spitzenleistungen bringen soll. Für diese Oberstufe des Programmes hat der Grundsatz zu gelten, den dargestellten Stoff so klar und verständlich darzustellen, als es ohne Schaden für den tatsächlichen Wert des Gebotenen möglich ist.

Ähnliche Schwierigkeiten, wie der Ausgleich der Bildungsstufen im Rundfunk bringt auch die Notwendigkeit der Überparteilichkeit in weltanschaulicher, politischer und kultureller Hinsicht mit sich. Hier will man vermeiden, daß Dinge im Rundfunk festgestellt werden, die einer anderen Richtung unangenehm sein müssen. Gut! Aber wenn diese Neutralität so weit geht, daß alle Dinge auf diesen Gebieten, über die ein aktueller Meinungsunterschied in der Öffentlichkeit besteht, überhaupt aus dem Programm ausgeschaltet werden, als ob sie nicht vorhanden wären, so wird die Überparteilichkeit zur Farblosigkeit, zur Langweiligkeit. Zieht man nämlich die umstrittenen Fragen aktuellen Interesses von der Zahl der zur Verfügung stehenden Themen ab, so bleiben als Rest eben die nicht interessierenden Fragen. Gerechtigkeit, ist aber auch auf anderen Wegen, als auf denen der Farblosigkeit oder vielmehr nur auf anderen Wegen zu erzielen. Denn wer gerecht den einzelnen Volksteilen sein will, indem er die ihnen ev. unangenehmen Fragen aus der Diskussion zieht, der wird ungerecht gegenüber dem Volksganzen, dem die Erörterung darüber oftmals dienlich wäre.

Warum soll es einem taktvollen Leiter eines Rundfunksenders nicht möglich sein, ritterliche und ernste Vertreter verschiedener weltanschaulicher und politischer Auffassungen zu gewinnen, die in Rede und Gegenrede ihre Ansichten vor der Hörerschaft austauschen? Das Blickfeld wird dadurch geweitet, die verschiedenen Richtungen der Hörerschaft, die großenteils vielleicht abgeschlossen in ihrer Ansicht leben, lernen auch die der Gegenseite kennen und die verhängnisvolle Einstellung. Andersdenkende entweder geistig oder moralisch als minderwertig zu betrachten, kann mit solchen Maßnahmen wirksam bekämpft werden! Notwendig ist allerdings, daß eben die Vertreter der verschiedenen Ansichten selbst davon ausgehen, daß sie beide ihrem Volk und der Menschheitsentwicklung zu dienen haben und daß ihre Diskussion nur darüber geht, in welcher Form sie dies am besten tun. Notwendig ist auch, daß, wenn

auch überparteilich, die Rundfunkleitung doch nicht ohne Wertmaßstab an ihre Aufgabe herangeht. Die feststehenden Werte müßten sein: Religion und Volkstum. Die Rücksicht auf die Unantastbarkeit dieser Werte schließt von vornherein kulturell auch die Darbietungen aus dem Programm aus, die in destruktiver Weise der Herabsetzung und Entwürdigung alles Ideellen dienen und die einen in der Kultur keiner Nation begründeten internationalen Gelegenheitskitsch darstellen. Damit sei ausdrücklich gesagt, daß die Kultur jeder Nation im Rundfunkprogramm Platz finden soll — Austauschveranstaltungen der Sender verschiedener Völker sind dafür eine wertvolle Einrichtung —, nur was wurzellos und gemein ist, was am Mark jeder Nation zehrt darf auch im Rundfunk nicht Wurzeln schlagen!

Über das wichtigste Thema, das

Kulturproblem der Rundfunkmusik

lassen wir dem Fachmann das Wort. Akademiedirektor

Professor Frhr. H. W. von Waltershausen

hat im vergangenen Semester über diese Frage in der Münchner Universität einen Vortrag gehalten, der uns überhaupt die Grundlage aller weiteren Arbeit auf diesem Gebiet zu sein scheint. Wir geben seine Ausführungen nach dem amtlichen Auszug des Akademischen Arbeitsausschusses für Deutschen Aufbau wieder:

„Der Vorwurf, daß der Rundfunk eine Mechanisierung der Musik bedeute, ist nicht stichhaltig. Der Rundfunk tritt zwischen den ausübenden Musiker und den Hörer etwa wie die Schrift zwischen den Dichter und den Leser. Er ist eine Art Vervielfältigungsverfahren eines einmaligen Geschehens, eine Vervielfältigung, die in ihrer Qualität wohl noch mancher Verbesserungen bedürfen wird, die aber rasch fortschreiten. Auch der Einwand, daß der Rundfunk das Konzertleben gefährde, trifft wohl weniger den Rundfunk als unseren gegenwärtigen Konzertbetrieb. Die geschichtliche Entwicklung unseres Konzertbetriebes ließ den Konzertbesuch zu einer Art Vorrecht bestimmter Gesellschaftsklassen werden, auf deren Verständnis auch zum großen Teil die Musikproduzenten sich einstellten. Der Erfolg war, daß weite Volksschichten musikalisch vollständig verarmten (vor allem die Provinz litt darunter) und daß das Volk keine inneren Beziehungen mehr zur musikalischen Zeitproduktion hatte. Die Musik konnte ihre wertvolle Funktion der Gleichrichtung der Seelen eines Volkes nicht mehr ausüben. Die Überproduktion und das Konzertieren um des Konzertierenden willen waren auch Fehler unseres Konzertbetriebes. Der Konzertbetrieb hatte auch keine wirtschaftliche Grundlage mehr.

All dem gegenüber ist der Rundfunk seit dem 16. Jahrhundert der erste große Versuch, das ganze Volk musikalisch zu erfassen. Das flache Land, das vom Konzertleben wenig verspürt, hat wieder seine Musik, Alte und Gebrechliche sind nicht von ihr ausgeschlossen und auch der Arme erhält für den geringen Beitrag nicht weniger als der Reiche. Das zeitgenössische Schaffen wird wieder Besitz des ganzen Volkes. Außerdem kann der Rundfunk dem Musikleben wieder eine wirtschaftliche Grundlage geben. Der ungeheuere Konsum bei kleinem Entgelt gibt dem Rundfunk die Mittel, die Ausübenden nach ihrer Leistung zu entlohnen und dem Würdigen eine Lebensbasis zu geben. Dabei ermöglicht die Übertragung durch die unerbittliche Aufdeckung aller

Fehler eine scharfe Auslese der Ausübenden, wirkt also pädagogisch auf den Musiker.

Wenn von den Gegnern des Radios behauptet wird, die Übertragung ergäbe ein akustisch unvollkommenes Bild, so ist hierüber eine abschließende Kritik noch nicht möglich, denn ein Vergleich mit den Sendungen etwa vor 3 Jahren und den heutigen zeigt, daß die Übertragung immer vollkommener wird. Schwerer wiegt schon die Kritik, daß der Klang neutralisiert werde. Ein gewisses Entpersönlichen des Klanges scheint in der Sache zu liegen. Vielleicht hören wir uns aber in das Radio so ein, daß wir das andere empfinden. Auch vermischen wir im Radio vollständig den optischen Kontakt mit den Ausübenden, der gewiß große Bedeutung hat. Auch das Wesen der Musikergemeinde, die sich an bestimmtem, der Musik geweihten Ort zusammenfindet (eine Art sakrale Handlung), um sich von allem Alltäglichen zu befreien und direkt von den Ausübenden die musikalischen Eindrücke zu empfangen, geht etwas verloren, wenn irgendwo ein Orchester spielt und der Hörer die Räume seiner Alltagsarbeit nicht verläßt.

Eine Gefahr des Rundfunks kann auch in der Zentralisierung liegen. Gott bewahre uns vor dem deutschen, europäischen Welteinsheitsender! Nur in der ungeheueren Mannigfaltigkeit der Darbietungen möglichst vieler Sender läßt sich das Radio, wie die Musik überhaupt lebensfähig erhalten. Denn es bedarf eines großen vielfältig empfindenden und schaffenden Musikerstandes, um die Persönlichkeiten hervorzubringen, die über die Masse herausragen und zu höchsten Leistungen gelangen. Wir brauchen eine breite und mannigfaltige Basis der Kunst.

Das entscheidende Problem des Rundfunks ist aber: Kann der Rundfunk durch die sog. akustische Kulisse, d. h. eine Vorstellung des Raumes durch Geräusche zu geben! Durch eine das Raumgefühl belebende Musik kann die Phantasie eine ganze Welt erstehen lassen. Der Rundfunk braucht solche romantische Musik. Es muß Musik für den Rundfunk geschrieben werden. Dem Stilproblem des Rundfunks gegenüber hat der Schaffende das Wort, und zwar der Schaffende, der wieder den direkten Kontakt zum gesamten Volk haben muß, wenn er wirklich Fruchtbares schaffen will. Man darf bei all dem nur nie in den Fehler verfallen, den Rundfunk als Surrogat für Theater und Konzert aufzufassen. Man gebe dem Theater und dem Konzertsaal das Kulische zurück und man gebe dem Rundfunk seinen eigenen Stil und betrachte ihn nicht als Spielzeug, sondern als ein ernstes Instrument für das innere Sichfinden von Kunstschöpfer und Volk, so werden beide auf ihrem Weg in organischem Wachstum zusammen die neue Kultur erstehen lassen."

Was den bedeutenden Ausführungen Waltershäufens zugrunde liegt, ließe sich etwa zusammenfassen in die Worte: „Man erkenne den Rundfunk als Kulturfaktor von Rang an und verpflichte ihn dadurch, diesen Rang zu wahren“ und in dieser Fassung gilt es nicht nur für die Musik, sondern für alle Gebiete der Rundfunk-Darbietungen. Die besten Kräfte sollen sich dem Rundfunk nicht fernhalten, sondern an ihm mitarbeiten, für ihn schaffen. Das Beste ist gerade gut genug, um im Rundfunk geboten zu werden, denn keine andere Darbietung findet eine so weite Verbreitung im ganzen Volk. Prof. v. Waltershausen hat in seinem Vortrag ein weiteres Problem angeschnitten, dem wir besondere Bedeutung zuschreiben:

Rundfunk und soziale Frage.

Die soziale Frage ist nicht allein eine Lohnfrage, wie manche Materialisten glauben machen wollen, sondern mindestens ebenso sehr eine Frage des gegenseitigen Verständnisses und der gegenseitigen Wertschätzung der Arbeitsklassen. Man lasse doch einmal im Zusammenhang die ganze Mannigfaltigkeit der Arbeit eines ganzen Volkes im Rundfunk erstehen. Man lasse den einfachen Arbeiter von seiner täglichen Arbeit erzählen, man hänge den Ärm der Maschinen, der ihn tagaus, tagein umgibt, an das Mikrophon. Man lasse ebenso den Forscher, den Ingenieur, den Unternehmer über seine Arbeit berichten, über die Verantwortung, die er zu tragen hat, über die zähe Forschungsarbeit, die oft über jahrelange Mißerfolge erst zum Ziel gelangt. Endlose Beispiele ließen sich hier anführen. Viel Verständnis für die Bedürfnisse der verschiedenen Volkskreise — seelisch und materiell — wäre so zu ermdglich. Viel leichter hört man am Rundfunk Dinge mit an, die man aus irgendwelchen Hemmungen heraus vielleicht von Mensch zu Mensch weniger leicht hören will.

Wir erinnern uns alle an das böse Wort „Der Arbeiter hat kein Vaterland“. Verschließen wir die Augen nicht davor, daß der geistige Begriff „Vaterland“, der in der Gesamtkultur eines Volkes liegt, manchen Volkskreisen schwer zugänglich ist. Wenn der junge Arbeiter die Schule verläßt, so ist er gewöhnlich noch nicht in dem Alter, in dem seine Aufnahmefähigkeit für kulturelle Güter voll entwickelt ist. Will er sich kulturell weiterbilden, so ist zweifellos z. B. der Besuch guter Konzerte, guter Theateraufführungen usw. oftmals mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten (es handelt sich ja nicht nur um die Eintrittskarte, sondern auch um das Auftreten, Bekleidung usw.) verbunden, denen er schwer oder gar nicht gerecht werden kann. Dasselbe gilt ja nicht nur für den Fabrikarbeiter, sondern für jeden anderen Menschen mit geringeren Mitteln, es gilt ebenso für die Orte, die von den Kulturzentren des Landes weiter entfernt sind. Der Rundfunk ermöglicht es, an diesen Kulturgütern Anteil zu nehmen, ohne große Ausgaben, ohne sich in eine Gesellschaft zu begeben, der man vielleicht mit harter Ablehnung gegenübersteht, ohne die Zeit aufwenden zu müssen, die es dem Hörer oft unmöglich macht, die räumliche Entfernung zwischen sich und einer unmittelbaren kulturellen Darbietung zu überwinden.

Man sollte schon in der Schule das Rundfunkhören lehren. Auch das Hören ist nicht so einfach. Denn es muß mit Auswahl, ganz nach der Individualität des Hörenden geschehen. Dann ist die Möglichkeit gegeben, daß die Grundlagen, die die Schule dem Kind zum Verständnis kultureller Güter mitgibt, im späteren Leben nicht zerstört werden von der Arbeit des Alltags. Dann kann auf diesen Grundlagen weitergebaut werden an einer Persönlichkeitsentwicklung, die in ihrem Kulturbewußtsein ihren festen Halt findet, der sie durchs Leben leitet und die den Kampf um die notwendigen Gegenstände des Lebens auf eine Höhe stellt, die eines Kulturvolkes würdig ist.

Die, in deren Hände die Gestaltung dieser weittragenden Einrichtung gegeben ist, müssen sich der Verantwortung bewußt sein, daß sie wie wenige die geistig-seelische Entwicklung unseres Volkes zum Guten oder aber auch zum Niedergang wenden können, je nachdem, ob sie ihr hohes Amt ausfüllen, oder nicht.

Kurt Trampler.

Musik und Dichtung auf dem Lande.

Man braucht heute nicht mehr langatmig begründen, daß Volksbildung auch auf dem Lande notwendig ist. Längst hat überall schon praktische Arbeit eingeführt und recht hübsche Erfolge gebracht.

Wesentlich für den Erfolg der Arbeit ist auch hier der Führer. Eigentlich berufen (ja in gewissem Sinne geradezu verpflichtet), die Volksbildungsarbeit auf dem Lande in die Hand zu nehmen, ist der bodenständige Lehrer. Wie niemand sonst ist er innerlich mit dem Volk verwachsen, kennt seine heimlichen Nöte und Schwächen, aber auch seine schönen und starken Seiten. Ihm steht ein Hilfsmittel zur Verfügung, das kein anderer Beruf kennt: er kann die Volksbildungsarbeit schon bei der Jugend vorbereiten.

* * *

Man darf keinen raschen „Erfolg“ erwarten, keine flammende Begeisterung, keine „Bewegung“. Was gut werden will, wächst langsam. Der Bauer ist unbeweglich, konservativ, er scheut sich vor dem Neuen (und als solches erscheint ihm die Volksbildung). Der Arbeiter auf dem Lande ist mißtrauisch. Ihm ist Bildung zunächst etwas, das einer anderen Klasse zugehört. Er konnte nicht glauben, daß man aufrichtig und mit reinen Gedanken, ohne Nebenweck und heimliche Absicht, für seine Bildung arbeiten könne.

* * *

Der Landbewohner will weniger Wissen als Bildung nach der gemütvollen Seite vermittelt haben. Die volkstümliche Kunstpflege ist deshalb das wichtigste Mittel der ländlichen Volksbildungsarbeit. Musik und Dichtung finden immer wieder den Weg zum Herzen des Volkes. Man macht betrübt die Erfahrung, daß auch auf dem Lande der gesunde Sinn für das Gute und Schöne verloren geht. Hier ist ein reiches, aber auch dankbares Arbeitsgebiet für den Lehrer. Er sikt an den zwei Quellen, die immer für die geistige Haltung des Volkes in künstlerischen Dingen bestimmend sein werden: in der Schule und im Gesangverein kann er sorgsam und bedacht zum echten Volkslied zurückführen, kann die Reinheit und Lauterkeit des ihm zugrunde liegenden Erlebens nachfühlen lassen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie dankbar die Leute dafür sind. Der moderne „Chor“, wie er in ländlichen Gesangvereinen üblich ist, befriedigt sie nicht, sie haben kein inneres Verhältnis zu ihm, sie singen ihn mit einem gewissen Ehrgeiz, aber ohne aufrichtige Begeisterung. Das Volkslied spricht mit Text, Melodie und Harmonie bei ihnen an, es hat einen Inhalt für sie, sie fühlen sich ihm verbunden und singen es mit Teilnahme und Ergriffenheit. Wer das Volkslied versteht und erfühlt, dem erschließt sich auch jede wahre und echte Musik. Damit meine ich nun durchaus nicht, daß man der Landbevölkerung etwa gleich Kammermusik darbieten soll. Der Landbewohner ist naiv, er denkt noch anschaulich wie das Kind, will den sinnlichen, leicht überschaubaren Eindruck und zieht das Lied, das Vokalquartett, die Laute anderer Musik vor. Der Ton der Violine hat noch soviel sinnlichen Anreiz für ihn, daß er seinen Lodungen gerne und mit innerem Genuß folgt. Keine Klaviermusik hingegen findet nicht mehr immer den Weg zu ihm. Tritt zur Verbindung von

Musik und Wort auch noch die Gebärde, so muß das dem Wirklichkeitsfreudigen Landbewohner in besonderer Weise entgegenkommen. In der Tat erfreuen sich die Singspiele, die einfachen, vollstümlichen Opern, außerordentlicher Beliebtheit.

* * *

Volkbildungsarbeit auf dem Lande setzt die Kunst des Abwartenkönnens voraus, sie erfordert einen ungetrübten Idealismus, Verständnis und Liebe für die Eigenheiten, für die Schwächen und Vorzüge des Volkes und unendlich viel Geduld. Führt sie zu Erfolgen, so sind ihre Freuden aber auch reiner, unmittelbarer, anhaltender und wertvoller. J. Scherl.

*

Vom kämpfenden Deutschtum

Kulturkampf vor Bayerns Toren.

Die Tschechisierung im Böhmerwaldgau.

Von unserem H. R.-Vertrauensmann.

Schule, Scholle, Arbeitsplatz sind die 3 Grundpfeiler jedes volllichen Lebens, daher der zähe und planmäßige Kampf des tschechischen Staates, den er gegen diese Stützen des Deutschtums führt, insbesondere gegen die deutsche Schule. Wohl kann er nicht, wie Italien, sie rücksichtslos völlig vernichten, da dies die Minderheitenschutzbestimmungen der Friedensverträge verbieten, die der tschechische Staat unterschrieben hat und die den Sudetendeutschen ein gewisses Beschwerderecht beim Völkerbunde geben; dagegen ist er aber eifrig und leider mit gutem Erfolg bestrebt, im Wege der Verwaltung das deutsche Schulwesen möglichst herabzudrücken.

Während im alten Österreich jedes Volk sein Schulwesen in Orts-, Bezirks- und Landesbehörden verwaltete, leiten in der Tschechei nationalgemischte Schulbehörden in Ort und Bezirk das deutsche und tschechische Schulwesen, wobei erfahrungsgemäß das letztere begünstigt, das erstere geknebelt wird. Von rund 12 000 Klassen nach dem Umstürze des Jahres 1918 sind den Sudetendeutschen heute nur mehr 8000 verblieben.

Nach dem freien Ermessen des tschechischen Unterrichtsministeriums werden unter Heranziehung des oben zitierten Gesetzes in rein deutschen Gebieten tschechische Staatschulen, oft für 3 bis 10 Kinder der ins Land gekommenen tschechischen Staatsbeamten, errichtet und durch materielle Lockungen oder Druck auch Kinder der noch in den unteren Rangklassen verbliebenen deutschen Staatsangestellten für diese Schulen „geworben“, wie auch wirtschaftliche Abhängigkeit der deutschen Bevölkerung, hervorgerufen durch „Bodenreform“, überhaupt allgemein für die Füllung dieser Tschechierungsanstalten sorgt.

Im Jahre 1918 gab es im Böhmerwald nur vereinzelte tschechische Schulen in den deutschen Sprachinseln und Sprachgrenzorten, wie Budweis,

Bergreichenstein, Prachatiß, Winterberg und Krummau; heute gibt es fast keinen größeren Ort, der nicht eine tschechische Staatschule hätte. Wie schnell und stark sich das tschechische Schulwesen im Böhmerwald auf Kosten des deutschen „entwickelt“ hat, ist aus nachstehender Aufstellung über den heutigen Stand des dortigen tschechischen Schulwesens zu ersehen: In den deutschen Gemeinden des Bezirkes Budweis bestehen heute 37 tschechische Schulklassen mit 998 Schülern, Kapliß 36 Schulklassen mit 834 Schülern, Mattau 18 mit 435, Krummau 31 mit 708, Prachatiß 36 mit 1032, Schüttenhofen 16 mit 300, Taus 12 mit 247; insgesamt also 186 tschechische Schulklassen mit 4554 Schüler.

1918 gab es im deutschen Böhmerwaldgau im ganzen nach der Volkszählung 6131 Tschechen und 10 Jahr später — 1928 — gibt es allein 4554 Kinder in den neuerrichteten tschechischen Schulen!

Mindestens die Hälfte derselben sind deutscher Volkzugehörigkeit. Die Gründe, die die Eltern dieser deutschen Kinder veranlassen, sie in die tschechischen Schulen zu schicken, sind mannigfaltig; vorwiegend ist es der wirtschaftliche Druck, der seitens des tschechischen Staates ausgeübt wird, der durch die Enteignung des deutschen Großgrundbesizes der direkte Brotherr der Mehrheit der Bevölkerung geworden ist, und dann die Armut, in der letztere lebt, und die sie zwingt, die wirtschaftlichen Vorteile ihren Kindern zukommen zu lassen, die die tschechischen Staatschulen bieten. In diesen herrscht im Gegensatz zu den deutschen Gemeindefschulen Schulgeldfreiheit und Lehrmittelfreiheit; dazu sind den meisten Staatschulen noch Schulsuppenanstalten angegliedert, Weihnachtsbescherungen finden aus öffentlichen Mitteln statt, bei denen die Kinder vom Kopf bis zum Fuß mit Kleidung und Wäsche ausgestattet werden, und auch die fast überall vorhandenen gleichfalls staatlichen tschechischen Kleinkinderbewahranstalten sorgen dafür, daß ein entsprechender Nachwuchs für die tschechischen Schulen vorhanden ist, während es nur sehr wenige private und gemeindliche deutsche Kleinkinderbewahranstalten demgegenüber gibt.

Vielsach werden die Eltern der deutschen Kinder in den tschechischen Schulen von dem Bestreben geleitet, ihnen die Kenntnis der aus wirtschaftlichen Gründen vielsach notwendigen tschechischen „Staatsprache“ durch den Besuch der tschechischen Staatschulen zu vermitteln, obwohl insbesondere in den letzten Jahren, jedoch bezeichnenderweise ohne Förderung der tschechischen Schulbehörden, auch in den meisten deutschen Gemeindefschulen die tschechische Sprache als Lehrgegenstand eingeführt wurde.

Die Auffassung, als ob die deutschen Kinder in den tschechischen Staatschulen des geschlossenen deutschen Sprachgebietes dadurch ihre Mutter- und Umgangssprache verlieren würden, ist nicht zutreffend, wohl aber werden sie zu Analphabeten „ausgebildet“, die nach Verlassen der tschechischen Schule weder ihre Muttersprache noch die „Staatsprache“ beherrschen, national- und gefinnungslos werden und so ein geeignetes Objekt für spätere völlige jeeilische und vollkliche Entnationalisierung bilden.

Bayern hat alle Veranlassung diesen Schulkampf vor den Toren Bayerns mit Aufmerksamkeit und Teilnahme zu verfolgen, will es nicht, daß die alten bayerischen Stammesgebiete des Böhmerwaldes — aber auch des Egerlandes — dem deutschen Volkstum verloren gehen.

★

Reist nach Südtirol.

Es genügt ein einfacher Reisepaß!

Nach Südtirol ging der Deutsche in der Vorkriegszeit, wo die gottbegnadete Natur ihn hinzog. Südtirol hatte in der Vorkriegszeit rund 400000 Besucher aus reichsdeutschen Landen. Die Zahl der Reichsdeutschen, die zu jeder Jahreszeit gern gesehene Gäste sind, ist leider im Abnehmen. Und doch braucht Deutschsüdtirol nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus volklichen Gründen den Gast aus dem Reiche und Osterreich. Südtirol hat alles, was des Menschen Auge und Gemüt erfreut. Wunderbare Kontraste in Farbe und Bekleidung des Landschaftsbildes, die ergreifende Pracht der Gletschermwelt und überwältigende Großartigkeit des Hochgebirges, herrliche Alpenmatten und dunkle Forste, schaurige Schluchten, einsame Gräben und weite Täler, Wasserfälle, von Turmeshöhe herabspringend und in märchenhafte Schleier zerfließend, bald tosend und brüllend in unbändiger Kraft, mähelos zu ersteigende Berge und Hügel und bewohnte Ebenen. Und nicht zu vergessen den Gottesgarten von Bozen und Meran.

Jeder einzelne Deutsche, der über den Brenner nach Südtirol fährt, der deutsches Wesen und Sitte mitbringt, und offen zeigt, stärkt moralisch die Deutschsüdtiroler. Die Welt soll und muß sehen, daß hinter Deutschsüdtirol die gesamte deutsche Nation steht. Die Beweggründe, die bisher zu einem stärkeren Ausbleiben der deutschen Gäste geführt haben, waren die Grenzformalitäten, Visum, die Angst und das Gefühl, nicht in einem deutschen Lande zu sein. Wenn auch Südtirol heute italienisch ist, so ist das Land und seine Bewohner doch deutsch und werden es auch bleiben. Angst braucht niemand zu haben, denn wer die bestehenden polizeilichen Melde- und Grenzvorschriften beachtet, bleibt von den italienischen Behörden unbefelligt. Zur Einreise genügt der gültige Reisepaß ohne italienisches Einreisevisum.

Für das Frühjahr sind folgende Orte zu empfehlen: Bozen, Brigen, Eppan (Pension Liebenburg), Gortan, Gries bei Bozen, Kaltern, Klausen, Lana, Meran mit Ober- und Untermais, Rals, St. Pauls, Terlan, Tirol.

Für Sommerreisen kommen in Frage: Albein, Altparg, Altrei, Antholz, Bachgart, Bruned, Deutschhofen, Dreikirchen, Feldthurns, Froh, Geißelberg, Gurns, Gossensaß, Gufidaun, Innichen, Jenesien, Katersee, Kaselruth, Klobenstein, Koblern, Lajfons, Lengmoos, Mitten, Montigal, Nüßlbach, Niederdorf, Oberbozen, Olang, Pens, Pfalzen, Plägnwiese, Prags, Proveis, Ramwald, Nages, Rauth, Reichbach, Nabein, Reschen, Ritten, Sand-Laufers, Sarntheim, Scharl, Schlanders, Schmals, Seis, Sexten, Sterzing, Stilles, St. Lorenzen, Sulden, St. Valentin, St. Walburg, Taufers-Vintchgau, Tiers, Toblach, Trafoi, Trens, Unser Frau (Schnals und Ronstal) Utten, Uttenheim, Vahrn, Vals, Vigilsch, Villnöß, Völs, Vintl, Welschnofen, Welsberg.

Das Ördental und die anderen ladinischen Gebiete sind nicht berücksichtigt. Gasthausnamen können von der Geschäftsstelle des Landesverbandes Bayern auf Wunsch mitgeteilt werden. Selbstverständlich soll durch diese Aufzählung nicht erreicht werden, daß die übrigen Orte Südtirols nicht besucht werden, immerhin genießen die angeführten Dörfer den Vorzug größerer landschaftlicher Schönheit.

Im übrigen wird auf den „Führer durch Südtirol“ aufmerksam gemacht, der im Selbstverlage des Verfassers Karl von Rast, Wien VIII, Widenburggasse 5 (Oberst. Wilius-Rasticevo) erschienen ist. Dieser Führer entspricht auch heute noch vollkommen.

Weitere Ausschlässe erteilt gerne die Geschäftsstelle des Vereins für das Deutschtum im Auslande, Ränchen, Neuhäuserstraße 9/III, oder Bezirkshauptmann a. D. Rummelter, Innsbruck, Salurnerstraße 18.

★

Das Heimatlied der Deutschen Ostlands.

D.A.I. Auf das von der ostländisch-deutschen Kulturverwaltung erlassene Preisauschreiben für das beste Heimatlied sind insgesamt 158 Ein-

jendungen eingegangen. Nach sorgfältiger Prüfung wurde das unter dem
Kennwort „Heimat“ eingegangene Lied mit dem ersten Preise gekrönt:

Heimat.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir gehn mit festem Schritt,
Wir grüßen die lächelnde Schönheit
Und deine Stürme mit.

Wir stehen mit beiden Füßen
Auf deinem steinigem Grund,
Denn nur die Erde der Heimat
Macht Menschenherzen gesund.

Auf deiner Erde steigen
Biel Lürme zum Himmel hinan
Und troßige Mauern klammern
An deinen Boden sich an.

Und unter der Erde schlafen
Die Väter, die vor uns gebaut
Und die den Stürmen des Schicksals
Wie wir ins Auge geschaut.

Wir Söhne und Töchter der Heimat,
Wir wollen zusammenstehn
Und wollen mit lachenden Augen
Ins Land unserer Zukunft gehn.

Das gute Buch

Kurt Trampler, „Staaten und nationale Gemeinschaften — eine Lösung des europäischen Minderheitenproblems“ eingeleitet von Universitätsprofessor Geheimrat Dr. van Calker und Universitätsprofessor Dr. Haushofer. Mit 3 Karten- und 3 Zeichnungen von Josefine Trampler. Verlag H. Oldenbourg (München und Berlin). 163 S. Gr. 8°, 1929, brosch. M. 6,80. (Siehe auch Inserat des Verlags Oldenbourg.)

Das Buch bringt eine grundsätzliche Gesamtdarstellung des europäischen Nationalitätenproblems. Im ersten Teil wird die Geschichte der heutigen Minderheitenfrage behandelt, der zweite Teil setzt sich mit dem Minderheitenrecht des Völkerbundes auseinander, im dritten Teil werden die Möglichkeiten einer Lösung dieses entscheidenden politischen Problems erörtert, die der Verfasser in der Kulturautonomie zusammen mit voller Staatsbürgerlicher und wirtschaftlicher Gleichberechtigung aller Nationalitäten im Staate sieht.

Paul Kraunhals, „Das organische Weltbild“. Verlag F. Bruckmann A.-G., eingeleitet von Geheimrat Universitätsprofessor Hermann Oden. 2 Bde. Ganzleinen M. 20.

Das hervorragende Werk des Valten Kraunhals unternimmt es, auf allen Gebieten der Kultur die geistig-seelische Grundrichtung zu skizzieren, die einer neuen deutschen

Kulturepoche zum Sieg verhelfen will. Das Werk verdient die ernsteste Beachtung aller die an der Gestaltung deutschen Schicksals mitarbeiten.

Bernhard Schwetfeger, „Der Weltkrieg der Dokumente“. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte (Berlin).

Oberst a. D., Dr. c. h. Schwetfeger, der Verfasser des bekannten Kommentars zur großen Aktienpublikation des Auswärtigen Amtes hat in diesem Werk die Ergebnisse der zehnjährigen Kriegsschuldforschung zusammengefaßt. Hier liegt das Buch vor, das anlässlich des 10. Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Diktates jedem das Rüstzeug zum Kampf gegen die Schuldlüge auf Grund der neuesten Erkenntnisse des In- und Auslandes bietet.

M. Bogitschewitsch, „Mord und Justizmord“. Süddeutsche Monatshefte, W. 1, 75.

Ein hervorragender Serbe zeichnet hier meisterhaft das Drama des Obersten Dimitriewitsch-Apis, eines der Hauptschuldigen an der Katastrophe von Serajewo. Die spannende Abhandlung ist auch ein wesentlicher Beitrag zur Kriegsschuldforschung.

Ernst Schrampp, „Friedrich Schillers irdische Bahn“. J. F. Lehmanns Verlag. 56 S. 1 Bildnis. W. 1, 50.

Der Verfasser des „Rationalen Goethe“ hat uns in diesem kurzen Werk die Gestalt Schillers so nahe vor Augen gestellt, wie er es mit seinem vorausgegangenen Werk mit Goethe vermochte. Dies Büchlein gehört in die Hand der deutschen Jugend.

Richard Plattensteiner, „Ein deutscher Effehard“. L. Stadmann Verlag, Leipzig. 157 S.

Peter Roseggers Leben und Werk von seinem Freund dargestellt tritt uns hier vor Augen. Rosegger hat Plattensteiner nicht umsonst einen treuen Apostel seiner Bestrebungen genannt, denn lebensvoller als aus diesem Buche kann man kaum irgendwo das tiefste Wesen des großen Deutschen Rosegger kennen lernen.

Karl Stord, „Das Opernbuch“. Muthsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 612 S.

Das Buch enthält eine knappe Biographie fast aller bedeutender Opernkomponisten und eine Inhaltsangabe der Handlung ihrer Werke. Wer nicht vor jedem Theaterbesuch Zeit hat, das Textbuch vorher zu studieren, der findet in diesem Buch in wenigen Minuten wenigstens die nötige Orientierung, wenn damit auch nicht gesagt sein soll den Erfolg des Textbuchs.

Fritz Kapfan, „Literarischer Jahresbericht des Dürerbundes 1927/28“. 216 S. W. 9.

Eine Sammlung von Besprechungen der wertvollsten Neuerscheinungen des Büchermarktes, alle offen und unabhängig geschrieben. Man kann sich nur darüber freuen, ein so wertvolles Hilfsmittel für Bücherfreunde und Bibliotheken, das so rasch und zuverlässig über die besten neuen Bücher aus allen Gebieten der Literatur orientiert, in die Hand zu bekommen.

Eugen Matthiä, a. o. Univ.-Prof., „Zum Sinn der Leibesübungen“. Delphin-Verlag.

Schritte zum Ziel

Die Kunst dem Volke!

Eine bedeutame Aktion Münchener Künstler.

Es ist durchaus verkehrt anzunehmen, die Botliebe des Volkes gelte mehr bunten Druden, als Originalwerken der Schwarz-weiß-Kunst. Aber sehr weiten Kreisen unseres Volkes ist der Erwerb solcher Werke finanziell unmöglich, und dazu tritt oft noch die Ansicht, Graphiken, Holzschnitte usw. seien noch unerschwinglicher, als sie es tatsächlich sind.

Sie werden in den großen Kunsthandlungen feilgeboten, man fragt gar nicht nach einem Preis und ist so oft der Ansicht, daß der Erwerb von Originalen nur den Reichen vorbehalten sei. Die breiten Massen des Volkes haben die direkte Beziehung zum schaffenden Künstler verloren.

Hier setzt eine bedeutsame Aktion ein, die führende Persönlichkeiten der Volksebildungsarbeit gemeinsam mit deutschen Künstlern unternommen haben, um zwischen dem Künstler und seinem Werk und dem Volk wieder die unmittelbare Verbindung zu schaffen, die nötig ist, um dem Schaffenden die Existenz und dem Volk den eigenen Besitz von Kunstwerken zu ermöglichen. Aber Ziele und Leistungen lassen wir die erste Verlautbarung der Gemeinschaft „Die Freunde der bildenden Kunst“, die unter dem Vorsitz von Staatsminister a. D. Ernst Müller-Reinigen zusammengetreten ist, selbst sprechen:

Das Ziel: Die Gemeinschaft „Die Freunde der bildenden Kunst von 1928 e. B.“ läßt sich von dem Gedanken leiten, daß künstlerisch hochwertige Werke nicht nur für einen kleinen Bruchteil des Volkes erreichbar sein sollen, sondern der überwiegenden Mehrheit zukommen müssen, ohne dadurch den Wert künstlerischer Originalität einzuschränken. Die Gemeinschaft ist ein fester Kreis von Freunden der Kunst, die durch ihren Beitrag gleichsam den Kauf eines graphischen Originalblattes im Jahre betätigen wollen.

Durch die feste Form des alljährlichen Beitrags von 5 Mark ist es dem Künstler möglich, den Mitgliedern der Gemeinschaft seine Werke zu günstigsten Bedingungen zu überlassen ohne Beeinträchtigung seiner Schaffenskraft.

Die Leistung des Vereins ist: Alljährlich wird den Freunden eine große Anzahl fester originalgraphischer Blätter (Radierung, Holzschnitt, Lithographie) zur Auswahl vorgelegt, woraus sich jedes Mitglied ein Jahresblatt kostenlos wählen kann (siehe Abb.). Die Auflage eines graphischen Werkes wird in der Regel 250 Blätter nicht übersteigen. Jede Arbeit wird vom Künstler entweder durch seine Unterschrift oder seinen Namensstempel als seine Arbeit bestätigt. Außerdem nimmt jedes Mitglied an einer alljährlich zu veranstaltenden Verlosung von Ölgemälden, Aquarellen, Handzeichnungen und Graphik kostenlos teil. Mitgliedsnummer ist zugleich Losnummer. Ein einzelnes Mitglied kann auch mehrere Jahresbeiträge zeichnen; dadurch erhält es größere und wertvollere Blätter, und außerdem ist die Aussicht auf Gewinn bei der Verlosung entsprechend höher.

Die Werbung: Jede zahlenmäßige Stärkung der Gemeinschaft bedeutet eine erhöhte Leistungsfähigkeit für die Mitglieder. Das Anwachsen der Mitgliederzahl setzt die Gemeinschaft instand, Werke von den bekanntesten Künstlern anzukaufen und die Verlosung immer reicher zu beschicken.

Wir bitten alle Mitglieder, sich in den Dienst der Idee zu stellen und nach Kräften neue Freunde zu werben. Als Werbegabe erhält das werbende Mitglied: 1. für 3 geworbene Freunde eine handsignierte Originalgraphik Reihe A, 2. für 5 geworbene Freunde eine handsignierte Originalgraphik Reihe B, 3. für 10 geworbene Freunde ein Blatt aus der Sonderreihe.

Bei Empfang der Jahresblätter bitten wir, den Mitgliedsbeitrag zu entrichten.“

Wir haben selbst die bisher vorliegenden Werke in den Geschäftsräumen der Gemeinschaft (Marshallplatz 3/0, Fernsprecher 20726) besichtigt und uns von dem hohen Rang der Werke überzeugt. Wir können nur jedem, der die große Bedeutung dieser Arbeit einzuschätzen weiß, bringend empfehlen, in seinem Kreise dafür zu wirken, daß den Zielen der Gemeinschaft ein voller Erfolg beschieden ist. Wer dieses mit Begeisterung und Mut ins Leben gerufene Werk unterstützt, der leistet beste Arbeit für die deutsche Kunst und damit für die seelische Gesundung unseres Volkes.

Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Auslande.

Weiterarbeiten im V.D.A.!

Die bisher aus dem Verband der Schulgruppen ausscheidenden Mitglieder des V. D. A. sind leider meist dem V. D. A. verloren gegangen. Es muß möglich sein, wenigstens einen Teil von ihnen als Mitglieder zu erhalten, wenn sie entsprechend über die Bedeutung des V. D. A. aufgeklärt sind. — Der Landesverband Bayern des V. D. A. bittet die Herren Schulgruppenleiter die aus der Schule ausscheidenden Schüler und Schülerinnen aufzufordern, dem Verband auch weiterhin die Treue zu halten, und ersucht den Abiturienten den Eintritt in die einschlägige Jugend- oder Ortsgruppe oder Akademische Ortsgruppe vorzuschlagen.

Akademischer Arbeitsausschuß für Deutschen Aufbau.

Der Akademische Arbeitsausschuß für Deutschen Aufbau (Vorsitzender: Schriftleiter Kurt Trampler, München, Galeriestr. 15/111, T. 29292) wird auch im Sommersemester bei freiem Eintritt seine öffentlichen Vorträge im Auditorium Maximum der Universität über politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen fortsetzen. Im Sommersemester werden vor allem die Folgen des Versailler Friedensdiktates während der ersten zehn Jahre seit seiner Unterzeichnung behandelt werden. Bis jetzt haben folgende Vortragende ihre Mitwirkung zugesagt: Staatssekretär z. D. Werner Frhr. v. Rheinhaben, Gesandter a. D. Graf Oberndorff, Generalsekretär Dr. Werner Schwarz, Legationsrat Dr. Schwendemann, Universitätsprofessor Dr. Günther, Prorektor der Innsbrucker Universität, Oberst a. D. Dr. h. c. Bernhard Schwerseger. Insgesamt werden 10—12 Vorträge stattfinden. Jeden Freitag vom 3. Mai bis Mitte Juli findet ein Vortrag statt. Die endgültige Bekanntgabe erfolgt jeweils durch die Tagespresse und durch Plakatanschlag.

Der Arbeitsausschuß gibt weiter bekannt, daß die Untersuchungen, die sein Vorsitzender Kurt Trampler in mehreren Vorträgen über das europäische Minderheitenproblem ange stellt hat, nunmehr in erweiterter Form im Verlag Eldenbourg, München, unter dem Titel „Staaten und nationale Gemeinschaften — eine Lösung des europäischen Minderheitenproblems“ als Buch erschienen sind.

*

Dr. Franz Arens (München, Hsenburgstr. 9) bietet den Verbänden folgende Vorträge an:

Nachleben der Antike im christlichen Abendland.

Der Streit um das Wesen der Renaissance.

Auf dem Wege zu einer Menschheitsgeschichte der Kultur.

Entwicklung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen.

Rationalwirtschaft.

Die Schicksale der subetendutschen Rationalwirtschaft seit Kriegsende.

Die geschichtliche Entwicklung der Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen.

Wir bitten die Verbände, die an den Vorträgen von Dr. Arens Interesse haben, sich rechtzeitig (mindestens 2 Wochen vor dem Vortragstermin) mit dem Vortragenden in Verbindung zu setzen.

Volkstümliche Kunstpflege

Künstlerische Beratung: Generalintendant Frhr. von und zu Frankenstein.
Juristische Beratung: Oberlandesgerichtspräsident W. Sahn, Nürnberg.

- Abt.-Vorstand: Hauptlehrer Wahl, München 51, Parlachinger-Str. 38, Tel. 42567.
 Seit Faschingsende 1929 wurden u. a. folgende Veranstaltungen durchgeführt:
1. Gastspiele der „Münchener Opernbühne (Süddeutsche Wanderoper)“:
 - a) „Wildschütz“ im Münchener Theater am Gärtnerplatz (s. Sonderbericht), in Ingolstadt und Neuburg a. D.
 - b) „Cosi fan tutte“, 3 Aufführungen im Stadttheater Bamberg.
 - c) „Entführung“ in Burghausen und Weilheim.
 - d) „Figaros Hochzeit“ in Kaufbeuren und Traunstein.
 - e) „Der Barbier von Sevilla“ im Stadttheater Schweinfurt.
 - f) „Tiefland“ in Feldkirch (Vorarlberg), Lindau und Garmisch.
 2. Das Märchen „Marienkind“ von W. Eckart wurde in 4 Aufführungen in Verbindung mit der Winterschule in den Münchener Dom-Pedro-Sälen gegeben, ebenso die klass. Operette „Die schöne Galathee“ im Rahmen der Deutschen Kultur München NW. — Vorher fanden Gastspiele in Lögging (Inntal) und der Obv. Heilanstalt Gabersee bei Wasserburg statt.
 3. Dr. Wilh. Bentner gastierte mit einem Ensemble in Lehl a. Rh.
 4. Das Soloquartett des Münch. L.-G.-S. war eingeladen in 4 Pfälzer Städte, nach Burglengsfeld, Kloster Scheyern, Metten und Schwabach.
 5. In Neustadt a. Rh. gastierte das Doppelquartett des Nürnberger L.-G.-S.
 6. Die Münchener Bläservereinigung mit Professor Schmid-Lindner gab ein Konzert in Erlangen.
 7. Klavierabende fanden statt in Rosenheim (Hutterer) und Landshut (F. Keller)
 8. Kammerfänger Knote sang in Kaufbeuren, Begleitung Dr. Steiger, und Kammerfänger Gleß in Schweinfurt, Begleitung Braun.
 9. Herma Stübgen konzertierte in Lügging, Rothenburg o. T. und Windsheim/Wi.
 10. Gertrud Schuster-Woldab war nach Mindelheim und Davos (Schweiz) mit ihrem Streichquartett verpflichtet.
 11. In Straubing und Passau veranstalteten Kammermusikabende die Pianisten Graef und Leopolder mit dem Berliner Geiger Weißgerber.
 12. In Augsburg konzertierte das Raba-Quartett, Karl Kottermaier mit Hildeg Coppemath und der berühmte Vortragskünstler Dr. L. Wöllner.
 13. In Regensburg gab F. Lamond einen Beethovenabend.
 14. L. Kottermaier gastierte ferner in Nördlingen und Gungenhausen.
 15. Der Chorverband Eichstätt (Leitung Rndrl) konzertierte dort, in Treuchtlingen und in Pappenheim.

Eben ist der 3. Almanach der „Münchener Opernbühne“ (Süddeutsche Wanderoper) erschienen, der Rossini und Verdi gewidmet ist. Außer den organisatorischen Darlegungen und Bildnissen der leitenden Persönlichkeiten und Künstler bringt er Lebensabrisse der beiden Tondichter und Einführungen in die von der „Münch. Opernbühne“ vermittelten Gastspiele: Barbier von Sevilla, Troubadour, Rigoletto, Traviata aus der Feder von Dr. Wilh. Bentner. Beigefügt sind verschiedene Pressebeurteilungen, u. a. über die kürzlichen Mozartgastspiele in Dresden. — Verkaufspreis einschließlich Theaterzettel nur 20 Pf.

Nächste Veranstaltungen:

1. Pfingst-Woche in München usw., s. letzte Umschlagseite!
11. Auswärts:
 - a) Operngastspiele der „Münchener Opernbühne“ des S. B. S. sind u. a. bestellt von Ansbach, Bayreuth, Eichstätt, Erlangen, Füssen, Garmisch-Partenkirchen, Immenstadt, Kaufbeuren, Konstanz, Straubing (Uraufführung: „Herzog Sotnarr“ am 21. und 22. April), Weiden, Ingolstadt und Neuburg a. D.
 - b) Das „Nationentheater Münchener Künstler“ (Direktion Paul Braun), das schon vor Weihnachten in Braunschweig, Hannover, Wolfenbüttel und in

holländischen Städten große Erfolge hatte, gastiert vom 1.—12. April wieder in Rotterdam.

- c) Die „Nationetten-Bühne München“ (Direktion Hilmar Binter, von der Lann-Str. 2), deren Titel im Lessing-Heft irrtümlich ungenau angeführt war, gastierte Mitte April in Schweinfurt u. a. fränkischen Städten. Anschlußverhandlungen wollen sofort betätigt werden (Tel. München 42795).
- d) Ganz besonders laden wir wieder zur Teilnahme an der von Helmuth Pommer, Bregenz, Blumenstr., geleiteten

4. Singsgemeinschaft am Deutschen Volklied

auf der Wälzburg b. Weissenburg i. B. ein, die vom 6.—16. August 1929 abgehalten wird. Kosten einschließlich Verpflegung nur RM. 25. Anmeldungen schon jetzt an den Leiter, von dem auch Prospekte zu beziehen sind. Weitere Mitteilungen im nächsten Heft!

Verchiedenes.

1. „Der Wildschütz“ im Gärtnertheater.

Die heutige Münchener Presse-Aufführung der „Münchener Opernbühne“ brachte wieder einen vollen Erfolg bei Publikum und Kritik. Unter den zahlreichen Vertretern der Behörden und des Landtages, des Stadtrates München und vieler bayerischer Theatergemeinden seien nur hervorgehoben: Die Fraktionsführer Dr. Hilpert und Stäbele vom Landtag, Generalintendant Frhr. v. Franckenstein, Oberbürgermeister Dr. Knorr u. a. Städtevertreter.

Paul Ehlers, Bayer. Staatszeitung schreibt: „Selten habe ich ein so herzlich von innen heraus zu lachender Fröhlichkeit angeregtes Publikum gesehen! Das war begreiflich; denn die Vorstellung hatte von A bis Z sprühendes Leben. Der Beifall war begeistert.“

Dr. Krienitz, Münchener Zeitung: „Die Vorstellung war von hohem künstlerischen Ernst getragen . . . Ein Ensemble von freier Natürlichkeit des Zusammenspiels! Das dichtbesetzte Haus ging in lebhafter Teilnahme mit und spendete herzlichen Beifall.“

H. Stahl, Münch. Augsb. Abendzeitung: „Die Aufführung stellte dem kulturellen Streben des Volksbildungsverbandes das beste Zeugnis aus. Die Mitwirkenden boten Vorzügliches.“

Dr. W. Zentner, Bayer. Kurier: „Mit dieser Aufführung muß sich dies gemeinnützige Unternehmen überall neue Freunde erwerben! An dem großen Erfolg hatten alle Mitwirkenden gleichermaßen Anteil!“

Dr. A. Würz, Telegrammzeitung: „Die Münch. Opernbühne beherrscht als Wanderoper seit Jahren die engere und weitere süddeutsche Provinz. Es kann kein Zweifel sein, daß sie mit dieser durch flottes Tempo, musikalische Beschwingtheit und echten Humor ausgezeichneten Aufführung auf ihren Reisen die schönsten Erfolge haben muß.“

H. Ruoff, Münchener Neueste Nachrichten: „Es erforderte eine Aufführung von solcher Abrundung und Geschlossenheit, daß sie jeder räumigen Bühne zur Ehre gereichen würde. Schon bei offener Szene gab es viel Beifall, der sich bei den Aktchläüssen zu Stürmen steigerte und zuletzt alle Mitwirkenden unzählige Male an die Rampe rief.“

2. Der B. S. B. vermittelt den Badeorten und Kurverwaltungen auch heuer in ehrenamtlicher Weise Gesangs- und Instrumentalsolisten, Trios und Quartette zu Konzertveranstaltungen von hervorragender künstlerischer Höhe, Tanz-, Sing- und Operngastspiele sowie heitere Abende.
3. Der Münchener Vortragskünstler Hans Fiß (Anschrift: Percha b. Starnberg) und der Nürnberg. Regisseur und Vortragmeister Alexander Starke (Anschrift: Nürnberg, Bergstr. 23) halten sich für heitere Abende mit und ohne Laute empfohlen. Beide sprachen im Laufe des Winters in verschiedensten deutschen Städten, Mex. Starke u. a. zuletzt in Amberg, Bamberg, Cham, Lauf, Nürnberg, Schwabach, Schwandorf, Sulzbach und Weissenburg, ferner in Kaiserslautern, Frankenthal und Neustadt a. S.

Böding; Hauptverb. d. Frauenvereine; Verm.-Direkt. Kling, Wch. Volksbildungsverein; Prof. Koch, Mithrasen-Verb. d. Akadem. Turnverbindung Germania; Dr. Kühn, Coburg; Studentat Zachner, Sulzbach; Rechtsanw. Laerum, Balthenverband; Prof. Dr. Leisewig, B. Staatsbeamtenverb.; Prof. Löwith, Reichsverband bildender Künstler; Schulrat Meyerhöfer, Frank. Sängerbund, Nürnberg; Univ.-Prof. Dr. Rollison; Frau Prof. Reumener, Stadtbund Wch. Frauenvereine; Prof. Dr. Restler, Regensburg, Domchor; Studentat Dr. Pfeifer, Nürnberg; Leiter F. Pflanz, Junglehrerverband; Studiendirektor Pflanz, Augsburg, Schwab.-Bayer. Sängerbund; Hofrat Bigis, Kunstverein; Parter Sommer, Stregenz; Oberstudien-Direktor Reulauf, Coburg; Oberreg.-Rat Reuter, Obernberg; Generaldirektor Dr. Riedner, Deutscher Sprachverein; Frau Schuldirektor Röttger; J. Rohdax, Gewerkschaftsbund d. Angest.; Dr. Paul Rohrbach, Deutsche Akademie; Univ.-Prof. Dr. Rothensücher; Frl. Rothensfelder, Hayreuther Bund; Oberlehrer Rues; Frl. Schaaf, Wschaffenburg; Oberinspektor Schafnigl, B. Staatstechnikerverband; Dr. Heinz Schauweder, Nürnberg; Hauptlehrer H. Scherbauer, B. Bildungsbeamtenverband; General Schmauß, Hans Pföhnerverein; Oberlehrer Schmelzle, Donaumeth; Inspektor Schmitt, Kaufbeuren; Hauptlehrer Schneebauer, Straubing, Dürerbund; Bantler Schöy, Neumarkt a. R.; Dr. Wilhelm von Schramm; Frl. Schumpelt, weibl. Handels- und Bäroangest.-Verbund; Dr. Schwarz, Arbeitsausschuß deutscher Verbände; Gertrud Singer, wirtsch. Frauenschulen auf dem Land; Oberlehrerin M. Späth, Erlangen; Freigattenskapitän Teichmann; Direktor Thoma, Landgemeindenverband; Schriftleiter R. Trampler, Akadem. Arbeitsausschuß für deutschen Aufbau; General von Tuschek; Frau Geh. Rat Varnhagen, Erlangen; Oberbürgermeister Dr. Wild, Fürth, Volksh.-Verein; Frl. Willich, Soz. Institut; Oberlehrer D. Winkle, B. Lehrerverein; Ficht. von Wipleben, B.D.A.; Prof. Wüchner, B. Turnerbund; Oberstudientat Dr. h. c. Wähler; Dr. Weglein, Hof; Oberlehrer Wagner, Raiterslautern; Dr. Westhoff, Nürnberg; Geh. Kommerzienrat Jenz.

Volk und Heimat

Organ des Landesverbandes für freie Volksbildung in Bayern

Herausgegeben von Hans Ludwig Held.

Erscheint zweimal monatlich.

Bezugspreis Mark 4.50 im Jahre.

In einer vortrefflichen Einführung hat Bibliotheksdirektor Held Richtung und Ziel seiner Arbeit bezeichnet. Er wünscht sich zunächst von aller Theorie der Volksbildung fern zu halten und will dafür aus der täglichen Erfahrung Hinweise geben, wie dem geistigen Elend unserer Tage entgegenzutreten sei. — Es war ein glücklicher Gedanke, das Blatt mit alten Holzschälten zu schmücken, deren Kraft und Herbigkeit die beste Deutschheit unmittelbar ausspricht. So genügt die neue Zeitschrift den höchsten geistigen Anforderungen. Wenn alle die Mitarbeiter sich ihrer Verantwortung für Volk und Heimat bewußt sind, kann sie außerordentliche Wirkungen, denn sie ist bis jetzt noch ohne Beispiel in Deutschland.

(Auszug des Urteils von Dr. Schramm in den „Münchener Neuesten Nachrichten“.)

Probenummern kostenlos.

Richard Pflaum Verlag A. G.
München

Kurt Trampler

Staaten und Nationale Gemeinschaften

**Eine Lösung des europäischen
Minderheitenproblems**

Eingeleitet von Geheimen Justizrat

Universitätsprofessor Dr. Fritz van Caiker

und Universitätsprofessor Dr. Karl Haushofer.

Mit 3 Kartenskizzen von Josefine Trampler

153 Seiten, Gr. 8^o, 1929, broschiert Mark 6.80

Die Behandlung der Minderheitenfrage auf der Ratstagung des Völkerbundes rückt dieses Problem, das schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise beansprucht, in den Mittelpunkt des politischen Interesses. Eine ganze Reihe von einzelnen Ereignissen, die vielfach nicht genügend beachtet werden, haben ihren Grund in der Unterdrückung der nationalen Minderheiten, Ereignisse, die Europa morgen schon vor ein neues Sarajewo stellen können.

Autonomistenprozesse im Elsaß, Prozeße gegen Weißrussen und Ukrainer in Polen, Attentate in Mazedonien, Trauerfahnen an den höchsten Staatsfeiertagen Jugoslawiens, offene Drohungen mit Gewalttaten zwischen Polen und Litauen und Polens gegen deutsche Minderheiten. Straßenrevolten im italienisch-südslawischen Grenzgebiet usw. zeigen in endloser Folge die schwersten Gefahren, denen die europäische Sicherheit ausgesetzt ist. Und das alles, trotzdem bereits seit 10 Jahren die Minderheitenfrage als ein Problem internationalen Interesses der Betreuung des Völkerbundes überantwortet ist. Sollte die weitere Tätigkeit des Völkerbundes von dem gleichen Mißerfolg wie bisher begleitet sein, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Konflikte zur machtpolitischen Auseinandersetzung getrieben werden.

Aus allen diesen Tatsachen schöpft Schriftleiter Kurt Trampler, der an zahlreichen internationalen Kongressen, auf denen über die Minderheitenfrage verhandelt wurde, als Delegierter und Berichterstatter teilgenommen hat, das umfassende Material für seine Gesamtdarstellung des Nationalitätenproblems, in der die Stimmen der Mehrheiten wie der Minderheiten aufgezeichnet und gegeneinander abgewogen werden, um aus ihnen die Möglichkeiten neuer Wege zur Lösung des Problems zu finden.

R. O L D E N B O U R G, M Ü N C H E N - B E R L I N



Bayerischer Volksbildungsverband

Geschäftsstelle: München, Neuhauserstr. 51 (Alte Akad.) - Fernspr. 93 8 92 - Geschäftsstunden: 9-11 u. 3-6 Uhr

Münchener Veranstaltungskalender:

- I. Sonntag, 7. April, vorm. 11 Uhr, im Schauspielhaus: Nürnberger Jugendchor (Leitung: Otto Döbereiner, Solistin: Käthe Döbereiner.)
 - Samstag, 13. April, 19.30 Uhr, im Herkulesaal: Helma Panke (Sopran), am Flügel Dr. Munter, Elisabeth Seefried (Rezitation.)
 - Montag, 15. April, im Odeon: Kompositionsabend Büttner und 60 Mitglieder des Staatsorchesters, Solist: Konzertmeister Birkigt, Karten auf der Geschäftsstelle.
 - Donnerstag, 18. April, im Dom Pedrosaal: Maria Jerabek, Gustav Schödl.
- II. Anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Hans Pfitzner werden durchgeführt:
- A. Im Nationaltheater: „Armer Heinrich“ am Samstag, den 27. April, (Vorabend der Generalversammlung des B.V.V.)
„Rose vom Liebesgarten“ am Mittwoch, den 1. Mai, und
„Palestrina“ am Sonntag, den 5. Mai 1929.
 - B. Festvortrag Univ.-Prof. Dr. Frhr. von der Pfordten über Pfitzner am Sonntag, den 28. April, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Festsaal des Verkehrsministeriums. Anschließend Generalversammlung.
 - C. Im Odeon als Konzertveranstaltungen:
 - a) Am Tage unserer Generalversammlung: Sonntag, 28. April, Quintett-Abend: Münchner Streichquartett und Prof. Schmid-Lindner.
 - b) Am Montag, den 29. April, Quartett-Abend: Prof. Berber, Lieder: Kammer-
sängerin Hüni-Mihacsek.
 - c) Am Freitag, den 3. Mai, Liederabend: Kammer-
sängerin Elisabeth Feuge und
Kammersänger Rehkemper mit dem Pembaur-Trio.
 - d) Am Samstag, den 4. Mai: Orchesterkonzert unter Generalmusikdirektor
Professor Knappertsbusch. Solisten: Staatsopernsänger Hann, Professor
Ruoff, Chor der Bürgersängergesung, Orchester des Bayer. Staatstheaters.
 - D. Schlusskundgebung für die deutsche Kunst, am Sonntag, 5. Mai, vormittags,
im Ausstellungspark, Halle I: Staatsorchester und ein Chor von 700 Personen;
Kammersänger Nissen, ein Kinderchor.
- Ansprachen des Herrn Kultusministers Dr. Goldenberger und des Herrn Ober-
bürgermeisters Scharnagl.

Bedeutend ermäßigte Karten für die Opernvorstellungen nur M. 3.— (gute Sitzplätze)

„ „ „ „ Konzerte im Odeon „ „ 1.— (einschließlich des
„ „ Orchesterkonzertes unter Knappertsbusch am 4. Mai.)

Karten für die Kundgebung im Ausstellungspark nur 50 Pfennig.

Kartenabgabe ab 15. April 1929 von 9—11 und 3—6 Uhr.

Bestellungen sind sofort zu richten an die Geschäftsstelle des Bayer. Volksbildungs-
Verbandes, München, Neuhauserstraße 51, Alte Akademie.